

Dies ist eine geringfügig erweiterte und mit höher auflösenden Abbildungen versehene Fassung des in: Roland Mönig [Hg.], 1718–2018: Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken – Staatsmann – Feldherr – Städtebauer. Begleitband zur Ausstellung des Saarlandmuseums, Alte Sammlung, Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarbrücken 2018, S. 110–115 publizierten Aufsatzes.

URL: http://www.zeitensprung.de/Grablege_Wilhelm_Heinrich_SSK_2018.pdf

Die Untersuchung der Gruftbestattung des Fürsten Wilhelm Heinrich in der Saarbrücker Schlosskirche

Christel Bernard und Jan Selmer

Anlässlich der Überführung der sterblichen Überreste des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken von der Gruft des Hauses Nassau-Weilburg in der Usinger Laurentiuskirche in die Gruft in der Saarbrücker Schlosskirche, in der bereits sein Vater Wilhelm Heinrich bestattet worden war, erfolgten im Jahr 1995 archäologische, medizinische und textilkundliche Untersuchungen und konservatorische Maßnahmen an den Fürstengrablegen.

Als dynastische Grablege des Hauses Nassau-Saarbrücken steht die Schlosskirche in der Nachfolge der Stiftskirche St. Annual, die seit 1456 als Grabstätte für sieben Generationen von Saarbrücker Grafen gedient hatte. Es war Gräfin Anna Amalia, die die Schlosskirche zur künftigen dynastischen Grablege des Hauses Nassau-Saarbrücken bestimmt hatte.

Wahrscheinlich ließ sie ihren während des Dreißigjährigen Krieges in Metz verstorbenen Gemahl, den Grafen Wilhelm Ludwig, in die Schlosskirche überführen, nachdem sie 1641 nach Saarbrücken zurückgekehrt war. Darauf kann man aus dem Testament ihres Sohnes Gustav Adolf schließen, der ausdrücklich verfügte, neben den Gräbern seiner Eltern bestattet zu werden.

Im Laufe der Zeit wurden nach Wilhelm Ludwig und Anna Amalia vermutlich weitere zwölf bis sechzehn Mitglieder des Hauses Nassau-Saarbrücken in der Saarbrücker Schlosskirche beigesetzt. Allerdings wurden laut Friedrich Köllner in der Schlosskirche nicht nur Angehörige der Herrscherfamilie bestattet, sondern auch Gräber für weitere Verstorbene mit einer zu Lebzeiten hervorgehobenen gesellschaftlichen Stellung angelegt. Diese Gräber befinden sich vermutlich im westlichen Bereich der Kirche, während die Grablegen der Grafen- und Fürstenfamilie in privilegierter Lage im Chor und unmittelbar vor dem Chor als Grüfte angelegt wurden. Es handelt sich dabei um schlichte Zweckbauten, die nicht für Nachbestattungen vorgesehen waren, weil man in einem solchen Fall ein Teil des Gewölbes hätte zerstören müssen. Eine Ausnahme bildet eine Gruft für zwölf Särge, die Graf Ludwig Crato (gestorben 1713) in Auftrag gegeben hatte. Ihre Lage ist jedoch nicht überliefert.

Offensichtlich entsprachen diese Einzelgruftbestattungen den über Generationen hinweg überlieferten Konventionen, denn auch in der vorangehend genutzten Stiftskirche St. Arnual gab es keine große gemeinschaftliche Gruft für die Verstorbenen der Grafenfamilie. Ausdruck der dynastischen Grablege und der landesherrschaftlichen Tradition waren in den beiden Saarbrücker Kirchen vielmehr die gräflichen und fürstlichen Grabdenkmäler im Kircheninnenraum: Zu nennen sind in der Schlosskirche das Grabdenkmal für Graf Gustav Adolph, Graf Ludwig Crato, Fürst Wilhelm Heinrich und das nach dem Zweiten Weltkrieg abgebaute Denkmal für Graf Ludwig. Im Gegensatz zu den repräsentativen Grabdenkmälern sind die eigentlichen Gräber im Kirchenraum nicht wahrnehmbar. Hierin fügen sich auch die historischen Überlieferungen der Bestattungsrituale gut ein, wonach die eigentliche Beisetzung des Leichnams gerne abends im engen Personenkreis und die aufwendigeren offiziellen Zeremonien zu einem späteren Zeitpunkt am Grabmal stattfanden.

Auch nach dem Tode des Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken pflegte man diesen Brauch. Der Fünfzigjährige war am 24. Juli 1768 nach einem Schlaganfall gestorben. Das Evangelische Kirchenbuch Saarbrücken berichtet von einer Bestattung des einbalsamierten Leichnams am Abend des 29. Juli 1768 in der vorbereiteten Gruft. Anwesend waren die adligen Sargträger nebst der vollzähligen Dienerschaft. Die Handlungen am Grab beschränkten sich auf eine kurze Rede nebst einem Gebet. Erst am 28. August des Jahres fand die offizielle Trauerzeremonie an der bereits verschlossenen Gruft statt. Diese Frist von einem Monat sollte gewährleisten, dass alle Personen, die in verwandtschaftlichen, politischen oder anderen besonderen Beziehungen zum Nassau-Saarbrückischen Fürstenhof standen, Gelegenheit hatten, nach Saarbrücken anzureisen. Bis dahin war bereits alles Notwendige veranlasst, um eine Kontinuität innerhalb der Landesherrschaft durch den Sohn und Nachfolger Ludwig von Nassau-Saarbrücken zu wahren. Die Trauerfeier diente also nicht nur dazu, vom verstorbenen Fürsten Abschied zu nehmen, sondern sie war zugleich eine Demonstration des Machtübergangs auf den rechtmäßigen Erben.

Fürst Wilhelm Heinrich war der letzte Angehörige des Hauses Nassau-Saarbrücken, der nach seinem Tode in der Schlosskirche bestattet wurde. Die Französische Revolution und ihre Auswirkungen auf das Fürstentum an der Saar bewirkten, dass sein Nachfolger Fürst Ludwig seine vorerst letzte Ruhestätte östlich des Rheins fand. Schwer krank war der Fürst am 2. März 1794 in Aschaffenburg im Alter von 49 Jahren gestorben und in der großen Gruft seiner Nassau-Weilburgischen Verwandten in der Laurentiuskirche zu Usingen beigesetzt worden. Ludwigs Sohn Heinrich schließlich konnte sein Erbe im Land an der Saar nicht mehr antreten, da das Fürstentum von Nassau-Saarbrücken nicht mehr existierte. Nur drei Jahre

nach seinem Vater starb er in Folge eines Reitunfalls in Jugenheim in Rheinhessen und wurde dort beerdigt. Seine sterblichen Überreste bettete man 1976 auf den Saarbrücker Halberg um. Nachdem die Überführung Heinrichs abgeschlossen war, begab sich der „Freundeskreis Fürst Ludwig“ bald daran, die Weichen für eine Überbringung auch dieses Verstorbenen nach Saarbrücken zu stellen. Erst 1995 verbrachte man den Doppelsarg mit der Mumie von Usingen nach Saarbrücken. Als letzte Ruhestätte wurde ihm die Gruft seines Vaters zugedacht. Folglich wurde die Gruft Wilhelm Heinrichs, die im Zeitraum zwischen dem späten 18. Jh. und den 1950er Jahren wiederholt aufgebrochen worden war, erneut geöffnet, um den Sarg des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken am 23. November 1995 neben demjenigen seines Vaters zu platzieren. Da jedoch schon nach der ersten Besichtigung der Gruft offenkundig geworden war, dass die Mumie von Wilhelm Heinrich durch Feuchtigkeit in einem sehr schlechten Zustand war, entschied man sich zur Entnahme und Trocknung der Bestattung. Um sie vor dem endgültigen Zerfall für die Nachwelt zu bewahren, sollte ihr Sarg anschließend luftdicht verschlossen werden. Folglich veranlasste das Landesdenkmalamt des Saarlandes, bevor Ludwig hier seine letzte Ruhestätte finden sollte, umfangreiche Untersuchungen der Gruft Wilhelm Heinrichs und beider Bestattungen. Zunächst wurde der in der Gruft vorgefundene Zustand archäologisch dokumentiert. Danach verbrachte man die Bestattung Wilhelm Heinrichs zur Medizinischen Fakultät der Universität des Saarlandes in Homburg/Saar, wo Dr. Dieter Buhmann vom Institut für Rechtsmedizin und seine Schülerin cand. med. Angelika Kuntz die Mumie paläopathologisch untersuchten. Der Blieskasteler Zahnarzt Rudolf Kaiser konnte für die zahnmedizinische Untersuchung des Fürsten gewonnen werden. Weiterhin wurden botanische Proben aus dem Grab durch Marlene Rosinski, Leiterin des Botanischen Gartens der Universität des Saarlandes, analysiert. Sie erläuterte die aromatische Wirkung sowie den Symbolcharakter der beigegebenen Pflanzen. Schließlich bestimmte die Textilrestauratorin Brigitte Dreyspring aus Wiesbaden die im Verlauf der archäologischen Untersuchung entnommenen Textilproben.

Im Folgenden ein kurzer Abriss der archäologischen Dokumentation. Um in die Gruft zu gelangen, waren eine Steinplatte im Bodenbelag, markiert mit einem kleinen Kreuz, und eine darunter liegende Eisenplatte entfernt worden, die wahrscheinlich von einem großen gusseisernen Ofen stammte und hier sekundär Verwendung fand. Die mit archäologischen Untersuchungen meist verbundenen Ausgrabungsarbeiten erübrigten sich hier, denn in der Gruft war kein überdeckendes Material zur Freilegung der Bestattung zu beseitigen. Man hatte den Befund direkt vor sich: Die Mumie von Wilhelm Heinrich lag in und unter den Trümmern des zerfallenden Sarges (Abb. 1 und 2).

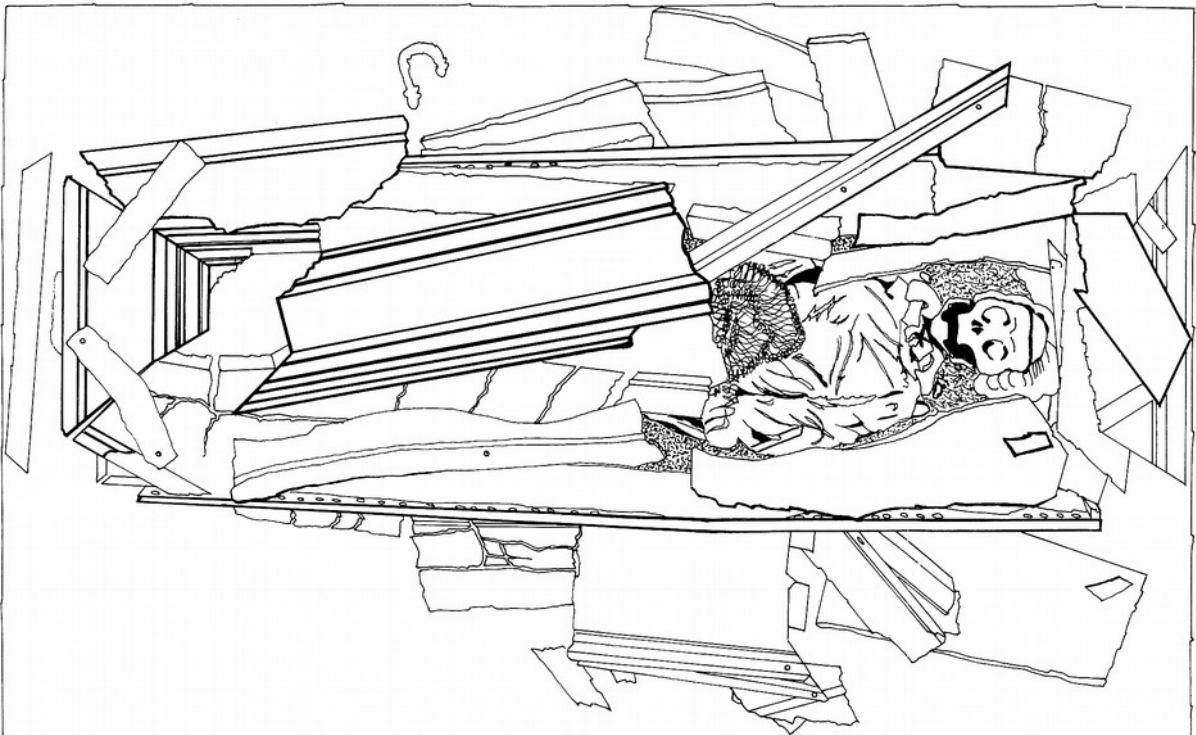


Abb. 1 und 2: Die Mumie des Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken in den Sargtrümmern nach der Öffnung der Gruft 1995. Foto C. Bernard, Zeichnung Y. D'Hinnin.

Vom Oberkörper und Schädel bereits abgenommene Teile des Sargdeckels und korrodierte Eisengriffe lagen neben dem Sarg auf dem Gruftboden, die restlichen Deckelteile befanden sich noch auf der Mumie. Die Holzfüße des Sarges waren bereits fast vollständig vermodert. Der in Dachtruhenform gebaute Außen- oder Übersarg bestand aus Eichenbrettern mit einer dreiteiligen Profilleiste an der Oberseite des Deckels und einer Leiste an dessen Rand. Der Deckel war zum Oberkörper hin trapezförmig verbreitert. Er schloss einen Kasten ab, dessen unterer Rand ebenfalls durch eine Leiste profiliert war. Die Holzverbindungen waren mittels eines Nut- und Federsystems hergestellt, zusätzlich verwendete man Holzdübel und Eisennägeln. Die Oberflächenbehandlung des Sarges hatte vermutlich aus Bierlack bestanden. Der Innensarg aus Nadelholz war schlicht gehalten. Von seinem Inneren war zumindest der Kasten mit einem ursprünglich wohl rosa-pink gefärbten Seidengewebe in Kettatlasbindung ausgeschlagen. Die Kanten des Seidenstoffes waren mit Silberbrokatband überdeckt und dieses mit bronzenen Buckelnieten am Holz befestigt (Abb. 3).



Abb. 3: Gemusterte Webborte mit Metallfäden. Dieses Silberbrokatband überdeckte die Ränder des Seidenstoffs, mit dem der Innensarg ausgeschlagen war; es war mit Buntmetallnieten am Holz befestigt. Foto B. Dreyspring.

Sämtliche Sargteile waren mürbe und das Nadelholz zum Teil auch verformt. Der Boden des Sarges hatte sich nach dem Zerfall der Füße bis auf den Gruftboden abgesenkt, wodurch ein Aufsteigen der Bodenfeuchtigkeit begünstigt wurde.

Der Verstorbene ruhte im Innensarg auf einem mit Heu und aromatischen Kräutern gepolsterten Totenbett (Abb. 4 und 5). Abweichend von der Grablege des Fürsten Ludwig konnte Marlene Rosinski bei Wilhelm Heinrich wegen des durch langzeitige Feuchtigkeitseinwirkung stark denaturierten Zustandes der Pflanzenreste nur zwei Arten sicher bestimmen: Hier befanden sich im Kopfpolster Blütenstände von *Origanum* (Dost), ansonsten wurde *Thymian* identifiziert. Unter dem Heupolster waren lange eingerollte

Hobelspäne eingebracht worden. Üblicherweise nahm man dazu die Späne, die bei der Herstellung des Sarges angefallen waren. Abgedeckt wurde das Polster durch verschiedene Gewebeschichten aus Seide in Leinwandbindung.

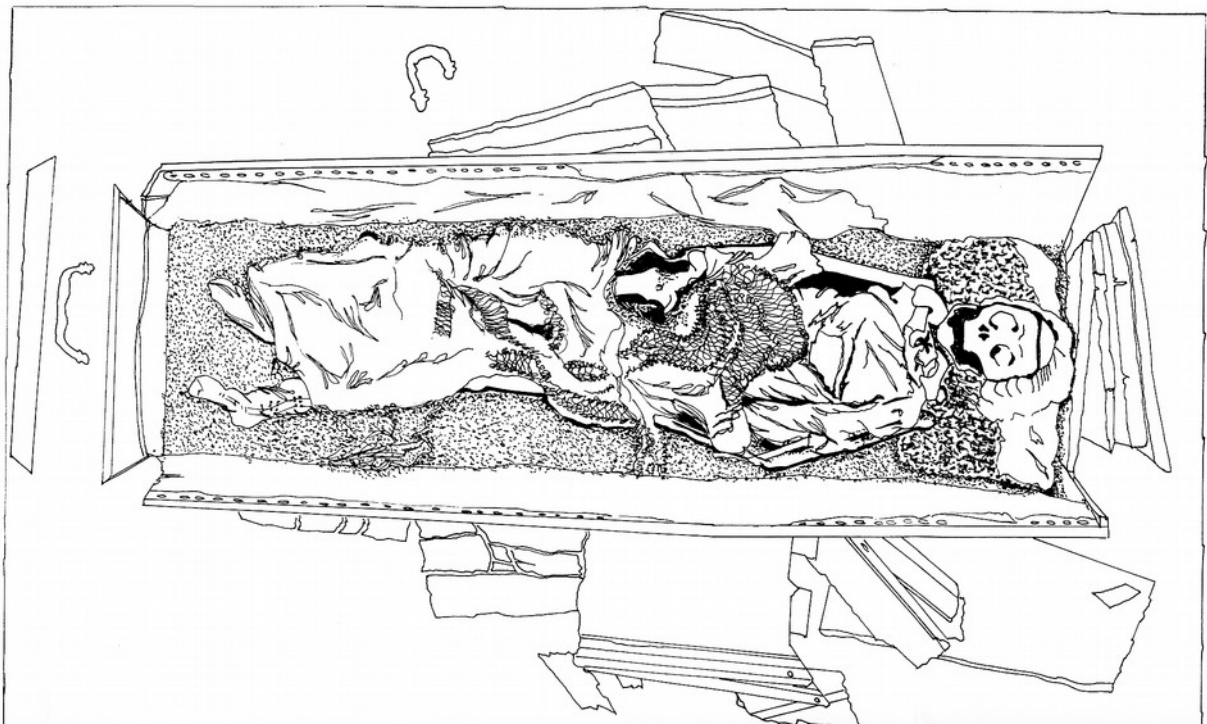


Abb. 4 und 5: Der Oberkörper Wilhelm Heinrichs nach Abnahme der Trümmer des Sargdeckels. Der Leichnam ruhte auf einem Polster aus Hobelspänen und Heu, dessen seidene Decke bereits weitgehend zerfallen war. Seidenstoff war auf dem Körper in Form eines Hemds drapiert. Foto C. Bernard. Zeichnung Y. D'Hinnin.

Dabei schienen laut Brigitte Dreyspring immer vier Gewebeschichten, bestehend aus einem größeren, noppigen Seidengewebe und einem etwas feineren glatten Seidengewebe, übereinander zu liegen. Unter dem Kopf des Toten befand sich ein Kissen aus dem gleichen Füllmaterial, welches mit feiner heller Seide überzogen war. Die Mumie war mit einem Sargtuch aus Seide mit umgeschlagener Webkante, Rüschenband und einer auf dem Stoffumbug von vorne sorgfältig aufgenähten Posamentierborte bedeckt (Abb. 6).



*Abb. 6: Posamentierborte von der seidenen Decke, die einst den Körper im Sarg bedeckte.
Foto B. Dreyspring.*

Der Tote befand sich in gestreckter Rückenlage in O-W Ausrichtung, also mit dem Kopf im Osten, zum Kirchenchor hin. Sein Unterkiefer war herabgesunken. Deutlich sichtbar war der Sägeschnitt, durch den der Schädel zwecks Entnahme des Gehirns geöffnet worden war. Der Schädel war durch eine Perücke bedeckt, bestehend aus dunkelblondem oder mittelbraunem Haar, welches am Gesicht mit einer Haarlänge von ca. 8 cm nach hinten in Locken gelegt war. Die längeren Haare am Hinterkopf und der lange Zopf kamen erst nach Entnahme des Schädels im Verlauf der paläopathologischen Untersuchung zum Vorschein. Die Oberarme lagen parallel zum Oberkörper, die Unterarme waren nur geringfügig angewinkelt, mit den Händen auf der Außenseite des Beckens. Auf dem Toten war Seidengewebe so drapiert und

um die Arme herum mit Stecknadeln am Polster befestigt, dass es den Eindruck eines Hemds erweckte. Das hierfür verwendete Gewebe ist identisch mit dem Seidengewebe des Sargtuchs.

Die Füße steckten in Strümpfen, die vermutlich bis zur Hälfte der Oberschenkel herauf reichten, jedoch im oberen Bereich schon zerfallen waren. Sie waren aus Seide gestrickt, aus je zwei Teilen zusammengenäht und mit Weißstickerei verziert. Schuhe wurden nicht gefunden. Die Fußknochen zumindest des linken Fußes befanden sich nicht mehr im anatomischen Verband.



Abb. 7: Der Kopf ruhte auf einem Kissen. Oberhalb der Stirn sieht man den Sägeschnitt. Auf dem Oberkörper war Seidenstoff zu einem Hemd drapiert. Links ein Teil der seidenen Decke mit Posamentierborte. Foto C. Bernard.

Es gab mehrere Indizien für eine Beraubung des Toten. So fehlten zum Beispiel die rechte Speiche und Elle sowie mehrere Fingerknochen von beiden Händen. Hier erinnert man sich an die mehrfachen Öffnungen der Gruft, deren erste vermutlich schon durch französische Revolutionstruppen erfolgt war. Sicher ist, dass die Bestattung schon vor 1948 beraubt worden war, denn der Denkmalpfleger Dieter Heinz beschrieb in der betreffenden Akte des Landesdenkmalamts am 14. Mai 1948 außer einem weitgehend intakten Sarg, dessen untere Bretter sich bereits gelöst hatten, die Mumie wie folgt: „Von dem Körper selbst [...] ist nur

noch ein Durcheinander von gelbgewesener, recht gut noch erhaltener Seide, schwärzlichen Knochen, Weichteilen und Hobelspänen zu sehen. Um die Füße sind noch strumpfbartige Stoffschuhe erkennbar.“ Dabei handelte es sich wahrscheinlich um die oben beschriebenen bestickten Strümpfe.

In Anbetracht des alarmierend schlechten Zustandes erschien es 1995 dringlich, die erhaltenen Reste vor ihrem absehbaren endgültigen Zerfall komplett zu untersuchen. In der Universitätsklinik in Homburg wurden darüber hinaus nicht nur sämtliche Teile des Körpers, sondern auch die Reste des Sarges und seiner Polsterung, die man vorsichtig entnommen und transportiert hatte, gründlich getrocknet.

Nach der Entnahme der Bestattung wurde die Gruft untersucht. Die Grabkammer hat eine fast quadratische Grundfläche mit ca. 2,40 m Seitenlänge. Ihre Orientierung entspricht nicht ganz derjenigen des Kirchenschiffes, sondern weicht ebenso wie der Chor leicht nach Ost-südost ab. Ihr Boden befindet sich 2,14 m unter dem heutigen Begehungsniveau der Kirche und ist mit flach liegenden Backsteinen gepflastert. Ab einer Höhe von 0,92-1,00 m setzt ein Tonnengewölbe aus Backsteinen an, dessen ebenfalls aus Backstein errichtete Stirnseiten sich im Norden und Süden befinden. Die maximale Raumhöhe beträgt 1,66 m. Das Gewölbe war zuerst im südlichen Teil errichtet und zusammen mit den senkrechten Wänden mit einem gelblichen Kalkmörtel verputzt worden (Abb. 8).

Der nördliche, 1,20 m breite Teil wurde erst nach Einbringung des Sarges überwölbt und blieb unverputzt. Die annähernd quadratische Einstiegs-luke von ca. 0,40 m lichter Weite am Scheitelpunkt des südlichen Gewölbeteils wurde bauzeitlich angelegt. Über dem Kopfende des Sarges war laut Aussage von Dieter Heinz, der die Gruft 1948 dokumentierte, eine Tafel angebracht, welche 1995 nicht mehr vorhanden war. Eine entsprechende Tafel mit dem Sinnspruch „WAS IST DER MENSCH / DASS DU SEIN GEDENKST / UND DES MENSCHEN KIND / DASS DU DICH SEIN ANNIMMST.“ wurde später in der Nordwand neu montiert.

Die medizinische Untersuchung von Wilhelm Heinrich ergab, dass der Fürst nur ungefähr 1,60 bis 1,64 m groß gewesen war. Eine sogenannte Harris-Linie an beiden Schienbeinen weist auf einen Stillstand des Knochenwachstums während der körperlichen Entwicklung im frühen Lebensalter hin, möglicherweise hervorgerufen durch eine länger anhaltende Erkrankung im Verlauf des dritten bis vierten Lebensjahrs. Weiterhin wurden geringe degenerative Veränderungen in Bereichen der Hals- und Brustwirbelsäule und am rechten Schienbeinkopf festgestellt. Ansonsten wies sein Skelett keine Spuren von Verletzungen oder

schwerwiegenden krankhaften Veränderungen auf, einmal abgesehen vom oben erwähnten postmortalen Aufsägen der Schädeldecke. Seine Bauchhöhle war mit allerlei aromatischen Kräutern ausgefüllt worden, um Verwesungsgeruch zu mindern.



Abb. 8: Ein Blick ins Innere der Gruft. Links unten das Kopfende des Sargs, rechts an der Wand abgestellte Teile des Sargdeckels. Der rechte unverputzte Teil des Gewölbes war erst nach der Einbringung des Sarges von Wilhelm Heinrich aufgeführt worden. Darin erkennt man eine sekundäre Einstiegsöffnung, die wieder mit Backstein und Eisenklammern verschlossen wurde. Ganz oben im unverputzten Gewölbe ein Sandstein der Einfassung des eigentlichen Gruftzugangs. Foto C. Bernard.

Einen überraschenden Befund ergab die zahnmedizinische Untersuchung, und zwar hatte der Fürst sich zu Lebzeiten einen Zahn mit eingehämmertem Zinn plombieren lassen. Dies war zur Mitte des 18. Jahrhunderts noch äußerst selten. Es erscheint gut möglich, dass die Behandlung in Paris vom Zahnarzt Fauchard oder von einem Absolventen seiner zahnmedizinischen Schule durchgeführt worden war. Pierre Fauchard (1678-1761) war eine Koryphäe der damaligen Zahnheilkunde und auch am französischen Königshof tätig, wo sich Wilhelm Heinrich häufig aufhielt. Darüber hinaus konnten einige zum Teil länger zurück liegende Zahnextraktionen, eine chronische Entzündung an einer Zahnwurzelspitze im

Oberkiefer und an der Zahnoberfläche stellenweise deutliche Abkautungen sowie etwas Zahnsteinbefall und eine mittelschwere Parodontose nachgewiesen werden.

Während die Mumien in Homburg in der Trockenkammer weilten, wurden Zinksärge mit Sichtfenster hergerichtet und die Gruft zusätzlich mit einem Trocknungsgerät auf die Einbringung der Mumien vorbereitet. Dieter Buhmann brachte beide Bestattungen in die Zinksärge ein. Dabei wurde Ludwig in einem neuen kleinen Innensarg herabgelassen und mit diesem in seinen restaurierten ehemaligen Innensarg eingebettet. Diese Neuanfertigung war notwendig geworden, weil der ursprüngliche Übersarg zu groß für die Aufstellung in der Gruft gewesen wäre. Wilhelm Heinrich dagegen wurde mitsamt den vielen Einzelfragmenten der Särge und deren Ausstattung Stück für Stück wieder so arrangiert, wie er ursprünglich in seinem Sarg gebettet gewesen war. Unmittelbar danach wurden beide Zinksärge zugelötet, um somit eine neuerliche Durchfeuchtung der beiden Bestattungen in der Gruft auszuschließen. Eine Dokumentation der Überführung Ludwigs wurde mitsamt einem seiner Ohrringe in einer versiegelten Urne neben die Särge gestellt. Dann verschloss man die Gruftöffnung wieder mit der anfänglich erwähnten Eisenplatte und darüber wurde die Steinplatte eingemörtelt. Heute ist die Lage der Gruft im Chor nur noch an dem kleinen eingemeißelten Kreuz auf der steinernen Bodenplatte erkennbar.

Literatur:

Friedrich Koellner, Geschichte des vormaligen Nassau-Saarbrück'schen Landes und seiner Regenten, Saarbrücken 1841.

Rainer Knauf, Die Schlosskirche als Grablege. Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 57 (2008) 199–220.

Andrea Linnebach, Übersärge aus Holz von der Barock- bis zur Biedermeierzeit aus der Grablege der Familie von Stockhausen in der evangelischen Kirche zu Trendelburg. In: Wolfgang Neumann, Vom Totenbaum zum Designersarg: zur Kulturgeschichte des Sarges von der Antike bis zur Gegenwart. Ausstellung des Museums für Sepulkralkultur Kassel 1993 (Kassel 1993) 43–64.

Marlene Rosinski, Pflanzen in den Grablegen des Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau Saarbrücken und seines Sohnes Fürst Ludwig von Nassau Saarbrücken. Abhandlungen der Delattinia 33 (2007) 141–154.

Weitere Abbildungen der archäologischen Untersuchung sowie ausführlichere Informationen zu den medizinischen und zahnmedizinischen Untersuchungen siehe:

<http://www.zeitsprung.de/inhalt.html#fuersten>